

Was ein Biosphärenpark Wienerwald braucht

3. Schutzzonen

Die Kernzone eines Biosphärenparks soll gegen menschliche Störfaktoren geschützt werden. Derartige Störungen sind mannigfaltig. So sollte sich zwischen Siedlungen, Straßen und Autobahnen eine Schutzzone befinden, die alle negativen Einflüsse auf die Kernzone abpuffert. Das wäre eben eine Pufferzone. Die UNESCO sieht eine Fläche vor, die mindestens zwei bis dreimal so groß ist wie das Herzstück des Biosphärenparks. Bei derzeit ca. 5.500 ha ausgewiesenen, geeigneten Kernzonenflächen würde man 10.000-15.000 ha Pufferzonenareale erwarten – also etwa 10-15% der gesamten Planungsfläche. Tatsächlich sind für diesen Bereich aber nur 0,75% vorgesehen. Konkret gesehen hat man nur einen Randstreifen um die Kernzone herum von einer Baumlänge berücksichtigt. Das sind etwa 30m. Man hat aber auch entsprechende Sicherheitsstreifen entlang von Waldstraßen, Wildäckern, Wildwiesen und dem eigentlichen Waldrand vorgesehen. So sehr es wünschenswert ist, dass besonders ökologisch wertvolle Waldwiesen erhalten bleiben und weiterhin bewirtschaftet werden, auch wenn sie sich einer Kernzone befinden, so ist es doch wenig sinnvoll jeden Wildacker und jede Freifläche mit einem Hochstand drauf, schützen zu wollen. Denn auch die Jagd ist eine menschliche Maßnahme und hat in der Kernzone nichts zu suchen. Forststrassen hingegen und Wanderwege sollten rückgebaut werden. Dann braucht man auch keine Sonder-Schutzstreifen.

Es versteht sich auch von selbst, dass eine Kernzone nicht direkt an intensiv bewirtschaftete Agrar und Wiesenflächen oder Siedlungsbereiche grenzen soll. Nur im Fall eines Falles reicht da ein Schutzkorridor von 30m nicht aus. Um die Flächenbilanz der Pufferzonen zu verbessern, haben die Biosphärenparkplaner auch Waldareale berücksichtigt, die überhaupt in keinem Kontakt mit einer Kernzone sind. Sie verwenden deshalb auch die Bezeichnung Pflegezone anstatt Pufferzone. Es wurde bislang verabsäumt, nicht nur Wald als Pufferzone vorzusehen, sondern Wiesen und Weiden mit in die Planung einzubeziehen. Es ergab sich eher zufällig, dass sich auch Wiesen in der Nähe einer geplanten Kernzone befanden. So liegt zum Beispiel die sogenannte Orchideenwiese (da wachsen tatsächlich Orchideen drauf!) in unmittelbarer Nähe der am Hohen Lindkogel bei Baden geplanten Kernzone. Es gibt noch weitere Wiesen, die an die Orchideenwiese angrenzen, die aber offensichtlich intensiver bewirtschaftet werden. Eine Änderung der Bewirtschaftung würde sie aber durchaus als Teil der Pufferzone geeignet machen.

Das Grundproblem bei der Ausweisung ausreichend großer Pufferzonen ist monetärer Art. Die Forstbetriebe, an vorderster Front die Österreichischen Bundesforste, glauben, sie haben schon genug getan, wenn sie die vorgeschlagenen Kernzonen außer Bewirtschaftung nehmen. Dafür bekommen sie zwar ohnehin Entschädigungszahlungen, aber mehr wirtschaftliche Einbussen wollen sie nicht hinnehmen. So wäre zum Beispiel der Waldbereich im Norden und im Nordwesten direkt angrenzend an die Kernzone Hoher Lindkogel wenn schon nicht als Vergrößerung derselben, dann doch bestens geeignet als Pufferzonen-Wald. Ja, aber dieser Wald ist hochartragreicher Wirtschaftswald! Diesen Profit will man nicht missen, und es besteht zu befürchten, dass die Schlägertrupps alsbald vollendete Tatsachen schaffen werden. Was dann übrig bleibt, taugt sicher nicht mehr zum Schutz der Kernzone.



Die Pufferzone eines Biosphärenparks ist überwiegend sanft bewirtschafteter Wald, und es geht - wie bei einer Kernzone - eher um ältere, naturnahe Waldbestände. Plenterwirtschaft sollte die bevorzugte Methode der Holzbringung sein. Sie erlaubt auch den Verzicht auf einen größeren Teil der existierenden Forststraßen.



Ungedüngte, ökologisch wertvolle Wiesen, die nur ein- bis zweimal im Jahr gemäht werden, stellen eine ideale Ergänzung zu einer Wald-Pufferzone dar. Beispiel: Die Orchideenwiese beim Hohen Lindkogel.



Ökologisch wichtige Waldwiesen sollten auch dann bewirtschaftet und erhalten werden, wenn sie in einer Kernzone liegen. Hier die als Naturdenkmal geschützte Hametbergwiese bei Forsthof. Das Bild zumindest schmückt bereits das offizielle Plakat für den Biosphärenpark Wienerwald.

Betrachten wir einmal, was eine optimale Pufferzone abgesehen von der notwendigen Größe noch bieten sollte. Grundsätzlich ist Bewirtschaftung dieser Bereiche erlaubt. Gefordert werden aber nachhaltige Techniken. Das sieht dann so aus, wie es die Wiener Forstbetriebe anlässlich des dritten Wienerwaldtages im Jahr 1988 vorgeführt haben. Plenterwirtschaft, das heißt Einzelstammentnahme, mit Pferden war in der Vergangenheit, als es noch keine Großmaschinen gab, die normale und schonendste Art der Waldbewirtschaftung. Man benötigt nur wenige Waldwege geringen Ausmaßes. Es lässt sich auch heute noch Profit mit solch einer Methode machen, aber sicher nicht so viel, wie es die ÖBF heute mit „modernen“ Schlägerungs- und Bringungstechniken gewohnt sind. Letztere aber wären in dem Maß, wie man dies leider oft genug im Wienerwald beobachten kann, auch nicht in der Übergangszone akzeptierbar. Selbst dort sollte die Waldbewirtschaftung nachhaltig sein.



Die Kernzone muss gegen Siedlungen gepuffert sein. In existierenden Pufferzonen dürfen keine neuen Siedlungen errichtet werden. Diese Siedlungserweiterung hier ging auf Kosten des Waldes.

Eine Kernzone sollte möglichst weit weg von bestehenden Straßen und Autobahnen liegen. Eine ausreichend dimensionierte Pufferzone soll den Impact solcher Bauwerke und die Auswirkungen des Verkehrs minimieren. Natürlich darf es in der Pufferzone keinerlei Umwidmungen mehr geben.



Wiesen als Teil einer die Kernzone umfassenden Pufferzone erfüllen ihre Funktion nur dann, wenn die Bewirtschaftung höchsten ökologischen Anforderungen entspricht. Das heißt, nicht erlaubt sind: jede Art von Agrarchemie (Herbizide, Pestizide, Kunstdünger etc.), jede andersartige Düngung (Gülle, Mist), die Einsatz von nicht standortgerechten Pflanzenarten (Grasarten, Klee oder Esparglette usw.), die Beweidung mit ungeeigneten (Pferde, Standweiden mit Schafen) oder zu vielen Weidetieren (mehr als 1 Rind pro ha), die Verwendung der Wiese für andere Zwecke (Motocross, Camping, Zirkusveranstaltungen u.a.) als die eines Wiesen-Biotops. Bei einer Mahdwiese sollte der Schnitt so erfolgen, dass alle wünschenswerten Tier- und Pflanzenarten auf der

Wiese erhalten oder sogar gefördert werden. Wiesenflächen, die diesen Kriterien nicht entsprechen, kann man als Regenerationsflächen in einen zweckdienlichen Zustand zurückführen. Notwendig wäre hier auch ein gezieltes, zeitweiliges Waldrandmanagement. Mehr über Wienerwald-Wiesen und Weiden erfahren Sie im nächsten Kapitel.



Auch wenn man die Kunst des schonenden Forststrassenbaus beherrscht: In einer Pufferzone sollten keine neuen mehr gebaut werden, ältere sollten überwiegend zurückgebaut werden

Kahlschläge dieser Art und Dimension sollten es auch in der Übergangszone eines Biosphärenparks nicht mehr geben.

